

Modell, vermutlich mit Blutflecken, aber das werden wir wohl bald erfahren, dazu passende Trainingshose, Turnschuhe.« Anna-Maria beugte sich über die Frau.

»Und sie ist geschminkt, Lippenstift, Lidschatten und Wimperntusche«, fügte sie hinzu. »Ist das nicht ein bisschen seltsam, wenn sie doch joggen wollte? Und warum trägt sie keine Mütze?«

»Heute war es mittags sehr warm und schön, gestern auch«, sagte Sven-Erik. »Solange kein Wind weht ...«

»Aber es ist Winter! Du bist der Einzige weit und breit, der nie eine Mütze trägt. Die Kleider sehen jedenfalls nicht billig aus, und die Frau auch nicht. Sie wirkt irgendwie fein.«

Anna-Maria schaltete das Tonbandgerät aus.

»Wir müssen schon heute Abend die Umgebung befragen. Touristenstation und Ost-Abisko. Wir erkundigen uns auch im Laden, ob sie da bekannt ist. Und eigentlich müsste doch irgendwer sie vermisst melden, finde ich.«

»Mir kommt sie irgendwie bekannt vor«, sagte Sven-Erik nachdenklich.

Anna-Maria nickte.

»Vielleicht ist sie aus Kiruna. Muss überlegen. Vielleicht haben wir sie da gesehen. Zahnärztin? Verkäuferin in irgendeinem Laden? Bank?«

Sven-Erik schüttelte den Kopf.

»Hör auf«, sagte er. »Es wird uns schon einfallen.«

»Wir müssen auch zwischen den Archon nachsehen«, sagte Anna-Maria.

»Ja, und das bei diesem Scheißsturm!«

»Trotzdem.«

»Ja.«

Sie musterten einander eine Weile lang.

Sven-Erik wirkte müde, fand Anna-Maria. Müde und niedergeschlagen. Das war er oft angesichts von toten Frauen. In der Regel handelte es sich ja um tragische Todesfälle. Sie lagen erschlagen in der Küche, der Mann saß in Tränen aufgelöst im Nebenzimmer, und man musste froh sein, wenn es keine kleinen Kinder gab, die alles mit angesehen hatten.

Sie selbst fühlte sich nie so unangenehm berührt, doch, natürlich, wenn es um Kinder ging. Kinder und Tiere, daran würde sie sich nie gewöhnen. Aber ein Mord wie dieser. Nicht, dass er sie in gute Laune versetzte. Oder dass sie es gut fand, dass irgendwer umgebracht worden war, so war das nicht. Aber ein Mord wie dieser ... Der brachte doch sozusagen etwas zu beißen. Und das konnte sie brauchen.

Sie lächelte in Gedanken über Sven-Eriks nassen Schnurrbart. Der sah aus wie etwas, das überfahren und am Straßenrand liegen gelassen worden ist. In letzter Zeit wucherte er ganz schön. Sie fragte sich, wie einsam Sven-Erik wirklich war. Seine Tochter wohnte mit ihrer Familie in Luleå. Sie sahen sich wohl nicht sehr oft.

Und vor anderthalb Jahren war ja sein Kater verschwunden. Anna-Maria wollte ihn überreden, sich einen neuen zuzulegen, aber Sven-Erik weigerte sich. »Das macht nur

Ärger«, sagte er. »Und man ist so gebunden.« Sie wusste natürlich, was das bedeutete. Er wollte sich neuen Kummer ersparen. Himmel, was hatte er sich wegen Manne Sorgen gemacht und den Kopf zerbrochen, ehe er endlich die Hoffnung aufgegeben und nicht mehr über ihn gesprochen hatte.

Und das fand Anna-Maria so schade. Sven-Erik war ein feiner Bursche. Er würde für irgendeine Frau einen guten Mann abgeben. Und ein gutes Herrchen für jegliches Tier. Er und Anna-Maria verstanden sich gut miteinander, aber sie würden nie auf die Idee kommen, auch ihre Freizeit zusammen zu verbringen. Das lag nicht nur daran, dass er viel älter war. Sie hatten ganz einfach nicht so viele Gemeinsamkeiten. Wenn sie sich außer Dienst in der Stadt oder im Laden begegneten, fehlte es immer an Gesprächsstoff. Bei der Arbeit dagegen konnten sie plaudern und sich zusammen einfach wohlfühlen.

Sven-Erik sah Anna-Maria an. Sie war wirklich eine kleine Frau, gerade mal eins fünfzig, sie verschwand fast in ihrem voluminösen Schneemobilanzug. Ihre langen blonden Haare waren von der Mütze platt gedrückt. Nicht, dass sie das interessiert hätte. Sie hatte keinen Sinn für Schminke und solche Dinge. Hatte wohl auch keine Zeit. Vier Kinder und ein Mann, der zu Hause offenbar nicht oft mit anpackte. Ansonsten war wohl nicht viel an Robert auszusetzen, Anna-Maria und er schienen sich gut zu verstehen, nur war er so träge.

Obwohl, wie viel hatte er denn selbst zu Hause gemacht, als er noch mit Hjördis verheiratet gewesen war? Er konnte sich nur vage daran erinnern, aber er wusste noch, wie ungewohnt ihm das Kochen vorgekommen war, als er dann allein lebte.

»Also«, sagte Anna-Maria. »Sollen wir beiden uns anbieten, im Schneesturm zwischen den Archen herumzukriechen? Dann können die anderen sich Dorf und Touristenstation vornehmen.«

Sven-Erik grinste.

»Spielt ja eigentlich keine Rolle, der Samstagabend ist ohnehin ruiniert.«

Was aber im Grunde nicht stimmte. Was hätte er denn sonst gemacht? Ferngesehen und vielleicht mit dem Nachbarn in der Sauna gegessen. Immer das Gleiche.

»Ja«, antwortete Anna-Maria und zog den Reißverschluss ihres Schneemobilanzugs hoch.

Aber es kam nicht von Herzen. Das hier war durchaus kein ruiniertes Samstagabend. Ein Ritter kann einfach nicht zu Hause im Schoße der Familie herumlungern, das macht ihn verrückt. Er muss losziehen und sein Schwert schwenken. Um dann heimzukehren, erschöpft und der Abenteuer satt, zur Familie, die bestimmt die leeren Pizzakartons und die Plastikflaschen wild durcheinander auf dem Wohnzimmertisch herumliegen lässt, aber das spielte keine Rolle. So war das Leben einfach wunderbar. Mit einer Suchaktion draußen auf dem Eis, in der Dunkelheit.

»Hoffentlich hatte sie keine Kinder«, sagte Anna-Maria, als sie in den Wind hinausgingen.

Sven-Erik gab keine Antwort. Er schämte sich ein wenig. An Kinder hatte er nicht einmal gedacht. Er hatte nur gedacht, dass hoffentlich nicht irgendwo, eingesperrt in eine Wohnung, eine Katze auf ihr Frauchen wartete.

NOVEMBER 2003

REBECKA MARTINSSON WIRD aus der psychiatrischen Klinik St. Göran entlassen. Sie fährt mit dem Zug nach Kiruna. Jetzt sitzt sie in einem Taxi vor dem Haus ihrer Großmutter in Kurravaara.

Seit die Großmutter tot ist, gehört das Haus Rebecka und Onkel Affe. Es ist ein graues Eternithaus unten am Flussufer. Abgenutzte Linoleumböden und feuchte Flecken an den Wänden.

Früher roch das Haus alt, aber bewohnt. Ein stetiger Geruch, trotz feuchter Gummistiefel, Stall, Kocherei und Backerei. Großmutter's Geborgenheit schenkender Geruch. Und Papas natürlich, damals. Jetzt riecht das Haus verlassen und muffig. Der Keller ist mit Glaswolle vollgestopft, um die Bodenkälte auszusperren.

Der Taxifahrer bringt ihren Koffer ins Haus. Fragt, ob er den ins Erdgeschoss oder in den ersten Stock tragen soll.

»In den ersten«, antwortet sie. Sie hat mit der Großmutter im ersten Stock gewohnt.

Papa wohnte in der Wohnung unten. Dort stehen die Möbel in einem seltsam stillen, zeitlosen Schlaf unter großen weißen Laken. Onkel Affes Frau Inga-Britt nutzt das Erdgeschoss als Lager. Hier sammeln sich immer neue Bananenkartons mit Büchern und Kleidern, hier stehen alte Stühle, die Inga-Britt billig gekauft hat und irgendwann restaurieren wird. Papas Möbel unter den Laken müssen immer dichter an die Wand geschoben werden.

Es hilft nichts, dass es nicht so aussieht wie früher. Für Rebecka ändert sich die Wohnung im Erdgeschoss nicht.

Papa ist seit so vielen Jahren tot, aber sowie sie zur Tür hineintritt, sieht sie ihn auf dem Küchensofa sitzen. Es ist Zeit zum Frühstück oben bei Großmutter. Er hat sie die Treppe herunterkommen hören und ist ganz schnell aufgestanden. Er trägt ein rot-schwarz kariertes Flanellhemd und einen blauen Helly-Hansen-Pullover. Seine blaue Arbeitshose aus Nylon hat er in grobe Wollsocken gesteckt, die die Großmutter gestrickt hat. Seine Augen sind ein wenig geschwollen. Als er Rebecka erblickt, streicht er sich über die Bartstoppeln und lächelt.

Sie sieht jetzt so viel, was sie damals nicht gesehen hat. Oder vielleicht doch? Die Hand, die über die Bartstoppeln strich, jetzt sieht sie, dass es eine verlegene Bewegung war. Was schert sie das denn? Dass er sich nicht rasiert hat? Dass er angezogen geschlafen hat? Das ist ihr doch egal. Er ist schön, schön.

Und die Bierdose, die auf dem Spülstein steht. Die ist so glanzlos und abgegriffen. Sie enthält schon lange kein Bier mehr. Er trinkt etwas anderes daraus, aber die Nachbarn sollen glauben, dass es sich um Lightbier handelt.

Mir war das doch immer egal, möchte sie sagen. Mama hat sich darüber beschwert. Ich hab dich wirklich, wirklich lieb gehabt.

Das Taxi ist gefahren. Sie hat im Kamin Feuer gemacht und die Heizkörper aufgedreht.

Sie liegt auf dem Rücken in der Küche, auf einem von Großmutter's Flickenteppichen. Sieht einer Fliege zu. Die brummt laut und gequält. Knallt immer wieder wie blind gegen die Decke. Sie sind so, wenn sie erwachen, weil es im Haus plötzlich warm geworden ist. Ein quälend lautes Geräusch, unsicheres, langsames Fliegen. Jetzt landet sie auf der Wand, wandert träge und ziellos umher. Sie hat überhaupt kein Reaktionsvermögen. Rebecka könnte sie vermutlich mit der bloßen Hand erschlagen. Dann würde sie sich dieses Brummen nicht anhören müssen. Aber sie bringt es nicht über sich. Liegt einfach nur da und sieht zu. Die wird ja doch bald sterben. Und dann kann sie sie wegfegen.